

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Kaiserin Auguste Viktoria wird sich in diesem Jahr zum Kuraufenthalt nach Kreuznach begeben und zur Nacht in Homburg v. d. V. verweilen, woselbst sie im Igl. Schlosse wohnen wird.

*Wie der „Hamb. Korresp.“ erfährt, hat der Bundesrat den beantragten Zoll auf Quebrachholz abgelehnt.

*Freitag nachmittag reiste Graf Solowki von Berlin nach Wien zurück. Wie verlautet, ist der Graf von dem Verlauf seines Berliner Aufenthalts ganz außerordentlich befriedigt, und zwar nicht nur anlässlich der liebenswürdigen Gastlichkeit, mit der man ihn aufgenommen, sondern auch in bezug auf die praktischen Ergebnisse seines Besuchs. Der Staatsmann hat bei den wiederholten Besprechungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten von allen Seiten das bereiteste Entgegenkommen gefunden und es hat sich die vollständigste Uebereinstimmung in allen schwebenden Fragen herausgestellt. Neue politische Konstellationen, verschieden von jenen, die den Hintergrund des Besuchs von Anfang an gebildet, haben sich während des Aufenthaltes keineswegs bemerklich gemacht.

*Ueber den Inhalt der Handwerker-Vorlage des Ministers v. Beseler erfährt die „R. V.-Z.“, daß für diejenigen Handwerker, die innerhalb eines räumlich begrenzten Bezirks in ausreichender Zahl vorhanden sind, Fachinnungen, von denen die Bestimmungen für verwandte Gewerbe gebildet werden sollen. Diejenigen Handwerker, deren Zahl zu gering sein wird, ist daß man sie in Innungen vereinigen kann, sollen in Gemeinschaft mit Vertretern der Innungen korporierten Handwerker zu Handwerksausschüssen vereinigt werden, und aus der Wahl dieser Ausschüsse sollen die Handwerkerkammern hervorgehen. Die Befugnisse der letzteren werden sich, abgesehen von der Regelung des Lehrlingswesens, wesentlich mit den Befugnissen, die bereits in der dem Reichstage ausgegangenen Handwerkerkammer-Vorlage für diese Kammer vorgehoben sind.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Millenniums-Ausstellung in Budapest wird für die ungarische Hauptstadt noch manche schwere Not im Gefolge haben. Man munkelt schon jetzt von drückenden Geldverlegenheiten, bedeutender Ueberlastung des Stadthaushalts und manche wüthen sogar einen regelrechten „Kraak“. Das geplante neue Anlehen der Stadt im Betrage von fünfzig Millionen Gulden gibt natürlich solchen Gerüchten vermehrte Wahrscheinlichkeit. Bemerkenswert ist in dieser Beziehung eine Budapestische Meldung, der zufolge der ungarische Minister des Innern in der Angelegenheit dieses neuen Anlehens ein Schreiben an die Stadterwaltung richtete, in dem er erklärt, er könne diesen Beschluß der Verwaltung zur Zeit nicht genehmigen. Der Minister fordert zuvor eine genaue Angabe aller Erfordernisse, welche bei der Aufnahme der Anleihe zu bedenken sind, sowie eine ziffermäßige Feststellung der jährlichen Tilgungsbeiträge. Also auch dem Herrn Minister selbst scheint die Sache nicht ganz geheimer zu sein!

Frankreich.

*Was jetzt haben 23 auswärtige Mächte ihre Beteiligung an der Pariser Weltausstellung von 1900 offiziell zugesagt, nämlich: Deutschland, Oesterreich, Rußland, England, Skandinavien, Dänemark, Italien, Holland, Türkei, Belgien, Luxemburg, Schweiz, Bulgarien, Spanien, Portugal, Persien, China, Japan, Per. Staaten, Brasilien, Kanada, Bolivien und die Argentinische Republik. Wenn man den genannten Staaten den Platz einräumt, welchen sie für ihre Abteilungen in der Ausstellung verlangen, so würde man die doppelte Oberfläche des Marsfeldes nötig haben.

England.

*Die englisch-französische Annäherung scheint bedeutende Fortschritte gemacht zu haben und findet den Beifall der Liberalen. Sir William Harcourt hielt in Boscombe

eine Rede, in welcher er seine Freude darüber ausdrückte, daß Großbritannien gute Beziehungen zu Frankreich hergestellt habe. Bezüglich Südafrikas sei zu hoffen, daß die Volksstimme die Regierung bei der Wahrung des englischen Ansehens unterstützen werde. Was Amerika anbelange, so vertraue er darauf, daß der gesunde Sinn der beiden Völker den bestehenden Streit zu einem befriedigenden Ende bringen werde. — Das wichtigste ist, daß Frankreich und England sich über Aegypten hinweg die Hand zu reichen suchen.

Italien.

*Ueber die Afrikapolitik der neuen italienischen Regierung wird demnächst Aufschluß gegeben werden. Die „Opinione“ meldet, der Gesetzentwurf, welchen die Regierung für die neuen Ausgaben in Afrika der Deputiertenkammer am 17. v. vorlegen wird, werde die Summe und die Art und Weise, dieselbe ohne neue Steuern aufzubringen, enthalten. Außerdem werde die Regierung wahrscheinlich beantragen, den Gesetzentwurf der Budgetkommission oder einer besonderen Kommission zur Prüfung zu überweisen.

*Zunächst wird für die Bildung von Freiwilligenkorps Stimmung gemacht. Der ehemalige Garibaldianer-Oberst Fazzari teilt in Verfolg seines Planes, eine Freiwilligen-Region für Afrika zu bilden, dem „Fanfulla“ in einem Briefe mit, daß er aus allen Teilen Italiens Briefe von Personen erhalten habe, in welchen diese wünschen, in die Region einzutreten. Fazzari erklärt, er sei sicher, in einem Monat 60 000 Mann einstellen zu können.

Belgien.

*Der frühere Ministerpräsident de Burlet ist zum Gesandten in Kisibato und Baron d'Esp zum Gesandten beim Vatikan ernannt worden.

Spanien.

*Aus Cuba berichten die Spanier angeblich mehrere Siege, aber keine entscheidenden Erfolge. Nach Meldungen aus Havana wurden in der Provinz Pinar del Rio die Aufständischen geschlagen und verloren 18 Tote. Ein anderes Gefecht fand in der Provinz Matanzas statt; bei demselben wurden 70 Aufständische getötet und viele verwundet, während die Verluste der Spanier sehr gering waren.

Balkanstaaten.

*Die Ernennung eines türkischen Gouverneurs für Kreta hat in der griechischen Deputiertenkammer zu einer Intervention, die von vier der Opposition angehörigen Deputierten eingebracht wurde, Anlaß gegeben. Der Minister des Innern, Stuzes, erwiderte, die Ernennung Lurhan Paschas sei offiziell. Die Mütter erleben lebhaften Einspruch gegen die Ernennung. Die Lage auf der Insel wird mit ernstern Besorgnissen als bisher betrachtet.

*Unruhen in Albanien, in der südl. Dalmatiens am Adriatischen Meere gelegenen türkischen Provinz, deren Bevölkerung sich teils zum Koran, teils zur griechischen Orthodorie, teils zur katholischen Kirche bekennt, werden über Konstantinopel der „Köln. Ztg.“ gemeldet. Die vom Vail von Scharat gefandenen Truppen hätten sich, da ihnen eine wirkliche Uebermacht gegenüberstände, zurückziehen und Befehlungen von Biztrand erbeuten müssen. Diese Nachrichten seien den neuesten Konsularberichten entnommen, von denen einer mitteilt, daß die Aufständischen auf Hilfe von Montenegro rechnen.

Amerika.

*In Washington ist man des „tolleu Habers“ mit Spanien wegen Cuba schon müde. Der Senat der Ver. Staaten hat die von der gemischten Kommission angenommene Resolution, betreffend die Anerkennung der cubanischen Aufständischen als kriegführende Macht, auf unbestimmte Zeit vertagt.

Afrika.

*Zwei große Scharen von Sudan-Derwischen, die eine unter Osman Digma rücken gegen Kassala vor; das Unterlegen der Garnison von Kassala würde die mahdistische Bewegung an der ganzen Suban-Grenze neu beleben. Nach Meldungen, die in Kairo vor-

liegen, rüsten sich Räuberbanden aus Dongola zum Anmarsch gegen Aegypten.

Aus dem Reichstage.

Am Donnerstag beschäftigte sich das Haus mit der Beratung der von den Abgg. Förster (Antil.) und Mezner (Zentr.) auf der einen und dem Abg. Blos (soz.) auf der andern Seite gestellten Anträgen betr. Aufhebung des Impfgeldes. Nachdem die Abgg. Förster (Antil.) und Meißhaus (soz.) die Anträge begründet, wiesen die Abgg. Kruse (nat.-lib.) und Langerhaus (fr. Vp.) als Sachleute die Angriffe gegen die medizinische Wissenschaft zurück. Staatssekretär v. Bötticher versicherte, daß die Anträge auf Annahme im Bundesrat nicht zu rechnen haben würden und stellte zugleich weitere Erleichterungen bezüglich der Ausübung der Zwangsimpfung in Aussicht. Das Verlangen des Abg. Förster auf Verweigerung der Anträge an eine Kommission wurde abgelehnt.

Das Haus setzte am 13. d. die zweite Etatsberatung fort beim Kolonial-Etat in Verbindung mit den auf die Kolonialverwaltung bezüglichen Titeln des Etats des Auswärtigen Amts. Beim Kapitel Kolonialverwaltung berichtet

Referent Prinz v. Arenberg (Zentr.) über die Verhandlungen der Budgetkommission und teilt mit, daß in denselben seitens der Regierung eine Ueberlegung in der Organisation der Verwaltung der Kolonien für bald in Aussicht gestellt worden sei. Der Kaiser habe bereits die Genehmigung dazu erteilt. Betreffs des Falles Wehlan habe die Kommission eine Resolution angenommen. Dieselbe wird hier zur Diskussion gestellt und lautet: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, alsbald, und wo möglich noch im Laufe der gegenwärtigen Tagung, dem Reichstage eine Gesetzesvorlage zu machen, die die strafrechtliche Verfolgung des Mißbrauchs der Amts-gewalt in den Schutzgebieten außer Zweifel stellt.“

Abg. Schall (konf.): Ich glaube, wir würden eine Unterlassungs-Unde begehen, wenn wir über den Fall Wehlan nicht unsere volle sittliche Entschiedenheit zum Ausdruck brächten, um so mehr als wir annehmen zu können glauben, daß nach dem Fall Leist ein neuer Fall von Grausamkeit gegen die Eingeborenen nicht vorzukommen würde. Auch in Afrika müssen die Gesetze der christlichen Religion und Moral gelten. Ferner muß aber der verhängnisvollen Brantweinpest gesteuert werden. Ich habe dann weiter Besondere darüber zu führen, daß man dem Mohammedanismus gegenüber ein zu weit gehendes Entgegenkommen zeigt. Es ist berichtet worden, daß man sogar mohammedanische Lehrer an den Schulen angestellt habe. Das ist für ein christliches Volk eine Ungehörlichkeit. Wir kämpfen auch im dunklen Felde nicht zuter dem Zeichen des Halbmonds, sondern unter dem Kreuzes.

Direktor der Kolonialverwaltung Dr. Kayser: Die Regierung läßt dem Willkürwert in den Schutzgebieten ihre volle Wichtigung angedeihen; dessen kann der Vorredner versichert sein. Der Vorredner hat die Fälle Leist und Wehlan erwähnt. Der erstere hat seine Uebung gefunden, der letztere scheint noch, so daß ich mich über ihn nicht äußern kann. Die in der Resolution Ihrer Kommission gewünschte Neuregelung der Sache ist bereits durch Kabinettsordre erfolgt, und danach ist die Anwendung von Zwangsmitteln gegen Eingeborene, wie sie im Falle Wehlan vorgekommen, ausgeschlossen. Damit dürfte den Wünschen Ihrer Kommission genügt sein. Was die mohammedanischen Lehrer anbelangt, so würde es durchaus verkehrt sein, den Islam unterseits zu bekämpfen. Wir würden dadurch unsere Stellung außerordentlich erschweren. Was den Brantweinhandel anbelangt, so sind wir von Anfang an bemüht gewesen, denselben zu beschränken. Dies ist uns auch zum Teil gelungen mit Unterstützung der Missionen. Eine erhebliche Zunahme der Ausfuhr von Spirituosen von Hamburg nach den Kolonien hat nicht stattgefunden.

Abg. Wach (fr. Vp.): Es war an der Zeit, daß die Kommission eine Resolution vorschlug, um den Mißbräucher in der Kolonie zu sichern. Die Kolonialverwaltung behauptet, sie gehe mit äußerster Vorsicht bei der Auswahl der Beamten vor. Trotzdem hat die Schneidigkeit der Herren Leist und Wehlan unseren Ansehen sehr geschadet. Andererseits kann wieder zu große Mühe nicht dazu beitragen, daß die Kolonien ins Ruhen bringen. Für Kamerun scheint mir in neuerer Zeit wiederum mit der Ernennung des Hauptmanns v. Camps ein Mißgriff getan zu sein. Erwünscht wäre dort die Anstellung eines zweiten Arztes und die Errichtung eines Sanatoriums für Malariakranke.

Direktor Kayser: Ich kann nicht zugeben, daß mir mit der Ernennung des neuen Kommandeurs der Schutztruppe von Kamerun ein Mißgriff gemacht haben. Der Herr bemerkt sich bei jetzt durchaus. Ein zweiter Arzt für Kamerun ist bereits ernannt; über die Errichtung eines Sanatoriums schweben Ermächtigungen.

Abg. Wehler (soz.): Das für unsere Kolonien

ausgegebene Geld sollte lieber in der Heimat für dringende Kulturzwecke ausgegeben werden. Die Geschichte der Kolonialpolitik ist mit Thränen und Blut geschrieben. Sehen wir die Fälle Leist und Wehlan an, so haben wir alle Ursache, uns zu schämen. Die Mißbräuchlichkeit ist aber, mit Ausnahme von Südwest-Afrika, in allen Schutzgebieten bereits Kolonisationsmittel geworden. Ich werde mich dann zunächst zu Herrn Peters, der seit Jahren bestimnt ist, ein höheres Amt einzunehmen, der die Uebernahme eines solchen verweigert hat, und seitdem ein Ruhegehalt von mehr als 6000 M. bezieht, und diese Zeit benutzt, um eine Agitation zur Vermehrung der Flotte ins Leben zu rufen. Man muß es aber geradezu als ein Glück betrachten, daß Dr. Peters die Landeshauptmannschaft am Tanganika nicht übernommen hat, denn wir wissen aus seinen eigenen Veröffentlichungen über frühere Reisen und aus solchen anderer Reisender, wie rigoros und grausam der Herr mit der Verhängung von Körperstrafen gegen Eingeborene vorgegangen ist. Sometals, die sich von ihrem schweren Trägerdienst gedrückt, wurden niedergemacht. Ganze Dörfer, die Herrn Peters nicht gutwillig einlassen wollten, wurden niedergebrannt. Ein Kranker wurde hilflos zurückgelassen und fiel den Löwen zur Beute. Das harmlose Neger niedergebissen wurden, was nichts Seltenes. Aber noch schlimmer: Ein schwarzes Mädchen, das Peters zum Beschlaf benutzt hatte, knippte ein Verhältnis mit einem seiner Diener an. Als Peters dies erfuhr, befahl er, beide aufzuhängen. Der Leutnant Bronsart v. Schellendorf weigerte sich, die Exekution zu vollziehen. Darauf wurde ein Lazarettgehilfe damit betraut. Ein Dr. Tischer durfte Herrn Peters darauf mit Recht sagen, mit einem gemeinen Mörder wolle er nichts zu thun haben. Einem Mann, dem solche Dinge nachgelagt werden, darf kein verantwortliches Amt anvertraut werden. Die Folge jener Hinrichtung des Mörders war ein Aufstand, der auf deutscher Seite eine Reihe von Opfern forderte. — Auch im Fall Leist ist ein zu mildes Urteil gefällt worden. Noch schlimmer steht es im Falle Wehlan. Dieser ließ alten Weibern die Hälse abschneiden, andere ließen er stundenlang in der Sonnenglut angedunden stehen und dann niederstießen. Vor dem Gerichtshof wußte Wehlan angesichts der Beweisaufnahme nichts anderes zu thun, als in Weinen auszubrechen und zu behaupten, ein früherer Untergebener wolle ihn nur ruinieren.

Ministerialdirektor Kayser geht zunächst auf den Fall Leist ein. Betreffs des Dr. Peters habe er mitzuteilen, daß bereits vor langer Zeit gegen denselben wegen des Vorfalls auf seiner Expedition eine Untersuchung eingeleitet worden war. Es hat sich aber nichts ergeben, was ein Einschreiten gegen Peters nötig gemacht hätte. Peters war 1889 auf der Station am Kilimandscharo. Auf dieser befanden sich drei schwarze Mädchen, die ungewisslich mit den Europäern in intimen Verkehr standen. Man waren mehrfach Diebstähle vorgekommen. Dem Täter wurde sofortige Vollstreckung der Todesstrafe durch Erhängen angedroht. Bei freiwilliger Meldung sollte aber die angebotene Strafe erlassen werden. Schließlich wurde der erwähnte Diener des Dr. Peters beim Stehlen von Zigarren abgefaßt, und Dr. Peters erklärte, er habe, um seine Autorität aufrechtzuerhalten, den Mann erhängen lassen. Bald darauf entflohen die drei Mädchen. Eine davon gelang es wieder einzufangen. Sie wurde zurückgebracht und zum Tode verurteilt. Sie wurde auch erhängt. (Rufe links: Unerhör! Räuber und Mörder! Ganz gemeiner Mörder!) Ich referiere nur Thatsachen. Wir beklagen diese Thatsache aufrichtig. In unseren Augen ist das Leben der Schwarzen nicht minderwertig. (Abg. Singer: Dann bestrafen Sie doch die Verbrecher!) Das geht nicht, denn wir können das subjektive Verbalten nicht nachweisen. (Unruhe links.) Beim Dr. Peters sagt, er habe so handeln müssen, um seine Autorität zu sichern, wir sollen wir ihm das widerlegen? (Rufe links: Unerhör!) Ich kann Ihnen nur den Thatbestand mitteilen, wie er sich ergeben.

Abg. Kieber (Zentr.) bedeutet die Ereignisse am Kilimandscharo, welche Herr Direktor Kayser geschildert. Wenn der Fall so liegt, wie ihn der Abg. Wehler geschildert, dann sei Dr. Peters in den Augen der Welt gerichtet. Hoffentlich würde der Gegenstand nochmals geprüft.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Donnerstag die zweite Beratung des Etats fort. Beim Etat der Aufsehbungs-Kommission für Rosen und Westpreußen hatten die Polen den Antrag auf Aufhebung des Aufsehbungs-Gesetzes gestellt, der nach kurzer Debatte abgelehnt wurde.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag der Etat des Etats ohne wesentliche Debatte erledigt. Eine Anfrage des Abg. Ring (konf.) betr. Maßregeln gegen Einschleppung von Viehseuchen beantwortete der Landwirtschaftsminister unter Hinweis auf einen Beschluß des Staatsministeriums, wonach die Quarantäne wesentlich verschärft wird.

Auf dem Wege.

24] Original-Roman von Alice v. Gahn. (Fortsetzung.)

Als der Inspektor bei Teresa eintrat, fand er sie eifrig mit Schreiben beschäftigt. Sie schien ganz ungewöhnlich aufgeregt und mußte heftig gemeint haben; ihre Augenlider waren geschwollen und gerötet. Als sie aufsehend den alten Freund erblickte, verlag sie ihr Antlitz in beiden Händen und preßte die Stirn laut aufstöhnend auf die Tischplatte.

„Dacht' ich's doch,“ sagte er unwillig, „der Teufel hat Ihnen das Herz schwer gemacht. Daraus mit der Sprache, mein Kind, — was ist Ihnen?“ Er hatte seine Hand auf ihren Scheitel gelegt und wartete eine Antwort ab. „Teresa, wollen Sie mir nicht anvertrauen, was Sie drin?“

Ein leiser Vorwurf, der durch seine Worte klang, führte ihr alle die Liebe und Freundschaft, die sie von seiner Seite erfahren hatte, ins Gedächtnis zurück, und veranlaßte sie, sich aufzurichten.

„Ja, Sie sollen alles erfahren,“ sagte sie endlich mit schmerzvollem Blick, „Sie sollen hören, wie elend Ihre arme Teresa einmal wieder ist, und daß für sie nun einmal kein Glück zu blühen scheint.“

„Nun, nun, nur nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten,“ erwiderte der Inspektor, „sagen Sie mir nur, warum Sie geweint haben, und was Sie da schreiben.“

„Ach, wo soll ich beginnen und wie soll ich Ihnen klar machen, was mir der schreckliche

Menich in diesen Worten mitgeteilt hat,“ klagte Teresa. „Um Ihnen ein klares Bild meines Glendes zu geben, muß ich Ihnen vorher ein Bekenntnis machen,“ sagte sie erötend und die Lider senkend, so daß sie des Inspektors verschämtes Lächeln nicht bemerkte.

„Ich habe, — ich glaube, — ach Gott es wird mir so schwer; nun, — ich hielt Vossart für einen Charakter, der jeder Hinterlist unfähig wäre, ich wußte, er — er — sei nur gut,“ fügte sie ganz leise hinzu, „und gab mich den freudigsten Hoffnungen hin. Das ist nun alles ganz anders geworden; nach dem was ich erfahren, kann ich unmöglich Vossart meine Hand reichen!“ Der Inspektor sah sie ganz erstaunt an, aber als sie schweig, fragte er, ob sie ihm nicht die Gründe für ihre veränderten Entschlüsse angeben wolle.

„Ja, ich will es, obgleich er mich gebeten hat, darüber zu schweigen, — ich habe mich dazu aber nicht verpflichtet. Wie Sie wissen, hatte Vossart mich um eine Unterredung gebeten; als er kam, waren seine ersten Worte heiße Versicherungen seiner unwandelbaren Liebe für mich, und flehend hat er um Erbörung. Ich wies ihm darauf die Thür; er kam mir zu Füßen und bestimmte mich in überschwänglichen Worten. Um ihn los zu werden, gestand ich ihm, daß ich mich bereits neu gebunden habe. Da sprang er auf und fragte feil, ob Vossart sein bevorzugter Nebenbuhler sei. Ich entgegnete ihm ein stolzes „Ja!“ Ach, ich empfand in dem Augenblick eine solche Genugthuung, ein beseligendes Hochgefühl, daß ich den Namen dieses Mannes nennen durfte, von dem geliebt zu werden ich

mich glücklich schätzte. Er blickte mich einen Moment starr an, dann sagte er in ganz veränderten, völlig ruhigen Tone: „Ich als Freund des Verstorbenen werde es in keinem Falle dulden, daß derjenige, der Pauls trauriges Schicksal veranlaßt hat, in seine Rechte eintritt. Sie selbst müssen diese Absichten als verwerflich ansehen, wenn ich Ihnen die betreffenden Aufklärungen gegeben haben werde.“ Ich zitterte; ich kannte mein Gegenüber zu genau, um nicht zu wissen, daß das, was er mir mit so viel scheinbarer Ruhe mitteilen wollte, berechnet war, meinem Herzen den Todesstoß zu geben.

„Haben Sie sich niemals darüber gewundert,“ hob er an, „daß Paul bei seinem nächsten Treiben überbracht und getötet wurde, obgleich niemand bis dahin auch nur geahnt, daß er mit dem Schmuggler in Verbindung stehe? Selbst ich, sein bester Freund, habe nicht darum gewußt und nie etwas Verdächtiges bemerkt. Einer war aber doch auf die richtige Fährte gekommen; wie ihm dies möglich war, ist mir ein Rätsel, — dieser eine war — Vossart. Gleich nach der verhängnisvollen Katastrophe kam Wanda verweilungs-voll zu uns geeilt, die wir soeben die schreckliche Kunde erfahren hatten. Sie erklärte, nicht mehr zu diesem Manne zurückkehren zu wollen, — an seinen Händen haften Blut, — er habe Paul getötet. Wir versuchten, sie zu beruhigen, ihr den Irrtum klar zu machen, sie ließ sich das aber nicht anreden, da sie nicht glauben wollte, man habe Paul beim Schmuggeln ertappt; sie hatte Pauls Tod für einen Macheakt ihres Mannes gehalten. — Als ich sie endlich davon überzeugt hatte, daß Paul das Opfer

seiner Schuld geworden, gestand sie mir, Paul habe fast täglich Einsicht in ihres Mannes Dienftüchtigkeit genommen. Wahrscheinlich habe ihr Gatte aber etwas davon gemerkt, habe einmal eine falsche Dienstordre zum Schein eingetragten und so den Unglücklichen in eine Falle gelockt. Wir leuchtete ihre Kombination ein, ich stellte meinen Schwager darauf zur Rede, er versuchte zu leugnen, schließlich aber gestand er alles. Ich nannte ihn einen Feigling, der heimtückischer Weise seinem Gegner eine Falle gestellt anstatt ihn offen anzugreifen, wenn er einen bestimmten Verdacht gefaßt hatte. Er bat um meine Verschwiegenheit, denn er fürchtete nicht ohne Grund, daß seine Verdächtig die Nachlässigkeit, mit der er seine wichtigsten Notizen der Einsicht jedermann preisgegeben, schwer rügen würde. Ich ließ mich von ihm bestimmen, über den ganzen Vorfall zu schweigen. Wollte ich meine Schwester nicht der öffentlichen Schandpreisgeben, so mußte ich dies thun; hätte ich nicht geschwiegen, dann wäre er jetzt nicht Obergrenzkontrolleur geworden. — Nun wissen Sie alles und werden mir beipflichten, daß Sie sich dem indirekten Mörder Ihres Gatten nicht verwehren können.“ Dann sank er wieder vor mich aufs Knie und flehte noch einmal, ich solle ihn Seiner werden. Ich antwortete ihm, daß ich nachdem ich mich zweimal in dem Charakter eines Mannes getäußt hätte, den Glauben daran ganz aufgeben müsse, jemals in der Vereinigung mit einem Manne ein dauerndes Glück zu finden. Darauf verließ ich das Zimmer und schloß mich hier ein, bis ich hörte, daß er entfernt hatte.“